

Vorwort

Kinder spielen, entdecken die Welt mit all ihren Sinnen, erobern das Leben...

Ganz anders zeigt sich die Realität, wenn ein Neugeborenes an einer Krankheit leidet, behindert ist oder wenn ein bis anhin gesundes Kind plötzlich schwer erkrankt, verletzt wird und vielleicht sogar bald sterben muss. Emotionen wie Angst, Ohnmacht, Wut und Trauer sowie viele Fragen stellen sich ein. Gibt es Hoffnung auf Heilung? Reichen die Ressourcen, um diese Herausforderungen zu bewältigen? Ist ein solches Leben noch lebenswert? Wie schaffen wir es, dieser Tatsache in die Augen zu schauen, sie in unseren Alltag zu integrieren? Und was, wenn wir endgültig Abschied nehmen müssen?

Sowohl das Kind als auch seine Eltern stehen vor riesigen Herausforderungen. Es ist hilfreich für sie, wenn sie nebst der medizinischen Versorgung auch psychosoziale Unterstützung erhalten, um mit der neuen Situation umgehen zu lernen.

Die beiden Autorinnen dieses zweiten Bandes der Zürcher Schriften zur Musiktherapie zeigen auf, welchen Beitrag Musiktherapie einerseits für das Kind, den Jugendlichen, sowie andererseits für seine Eltern leisten kann.

Astrid Lorz-Zitzmann beleuchtet die Situation von Kindern und Jugendlichen, die an Krebs erkrankt sind. Prägnant erläutert sie, wie eine solche Diagnose den Alltag der Betroffenen urplötzlich verändert, wie stark die körperliche, seelische und soziale Integrität verletzt wird. Viele, teilweise unangenehme und schmerzhaft untersuchen werden durchgeführt, das vertraute familiäre Milieu muss für Spitalaufenthalte verlassen werden. Die Atmosphäre ist geprägt von Ungewissheit und Angst. Die „starken“ Erwachsenen werden plötzlich als hilflos, ohnmächtig erlebt.

Die Wirkung von Musiktherapie wird in zweierlei Hinsicht beschrieben: Einerseits eröffnet das Spiel mit der Musik inmitten all der mehr oder weniger passiv zu erduldenen medizinischen Massnahmen Raum für schöpferisches Gestalten, für Selbstwirksamkeit und autonome Entscheidungen, wodurch Ressourcen aktiviert und der Lebensmut gestärkt werden. Andererseits dient sie spezifisch der Krankheitsverarbeitung. Sie ermöglicht jenseits von Sprache den Ausdruck und Austausch von Emotionen aller Schattierungen. Spannungen können so abgebaut, Wut und Aggressionen kanalisiert, Trauer zugelassen werden. Damit wird die Entwicklung eines neuen, die Krankheit integrierenden Selbstbildes unterstützt.

Die Autorin versteht es, das Potential der Musiktherapie durch berührende Beispiele aus der Praxis zu veranschaulichen. Diese einfühlsamen und gleichzeitig metareflexiven Schilderungen ziehen den Leser, die Leserin, in Bann und vermitteln einen guten Einblick in die Arbeit einer Musiktherapeutin in diesem Berufsfeld.

Bettina Kandé-Stachelin setzt sich in ihrem Beitrag mit den grossen Herausforderungen auseinander, mit denen sich Eltern konfrontiert sehen, wenn ihr Kind krank oder behindert geboren oder im Kindes-/Jugendalter plötzlich von einer schweren Krankheit heimgesucht wird. Wie ein Blitz schlägt eine solche Realität ins Leben der Eltern ein. Noch im Schock müssen viele Entscheidungen gefällt, das Kind in ärztliche Obhut gegeben werden. Neben organisatorischen Belangen – das Berufsleben geht weiter, finanzielle Abklärungen müssen gemacht werden, vielleicht gibt es noch andere Kinder, die versorgt werden müssen – bleibt kaum Raum, auf die eigenen Gefühle und körperlichen Bedürfnisse zu achten. Das Vertrauen in die eigene elterliche Kompetenz schwindet.

Eindrücklich wird veranschaulicht, wie sich ein Zustand der Erstarrung und des „Funktionierens“ einstellen kann und eine unendliche Erschöpfung nach sich zieht. In ihrem Plädoyer, dass Eltern in dieser Situation psychosoziale Unterstützung brauchen, weist die Autorin auf ein noch weitgehend brach liegendes Feld in der Gesundheitsversorgung hin. Eltern müssen betrauern können, dass ihr Kind nicht (mehr) gesund ist, damit Ressourcen für die Bewältigung des anspruchsvollen, von pflegerischen und therapeutischen Notwendigkeiten geprägten Alltags freigesetzt werden können.

Bettina Kandé-Stachelin bringt neue Ideen für eine solche Elternarbeit ein. Anschaulich erläutert sie, wie auf der Basis des von ihr entwickelten Konzeptes der „Vielfältigen Identität“ elterliche Trauerprozesse mit musiktherapeutischen Mitteln begleitet werden können und dadurch die Krankheit, die Behinderung des Kindes als ein Teil der elterlichen Identität integriert werden kann.

Es ist zu wünschen, dass dieser neue, bereichernde Ansatz auch über die Musiktherapie hinaus Anerkennung finden wird und Eltern in dieser Situation neue Perspektiven eröffnet.

CH-Zürich/Gais, im März 2012
Sandra Lutz Hochreutener

